Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 22 (1966)
Heft: 3

Artikel: Babelismus
Autor: Humbel, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420866

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Babelismus

Von August Humbel

Kennen Sie dieses Wort? Sie werden erraten, daß es mit dem Turmbau von Babel zu tun hat. Ich bin zum erstenmal in einem französischen Büchlein auf das Wort („le babélisme") gestoßen, das die Vielfalt oder besser den Wirrwarr der Sprachen in der Welt und die Möglichkeit der Überwindung dieses Zustandes zum Gegenstand hat.*

Über 3000 verschiedene Sprachen soll es auf der Welt geben, und ihre Anzahl sei eher im Zu- als im Abnehmen. Daß dieser Zustand die Verständigung unter den Menschen erschwert, liegt auf der Hand. Wer wie der Berichterstatter ständig mit drei Amtssprachen zu tun hat, weiß, welches Erschwernis die Notwendigkeit der Übersetzung aller Gesetzestexte für die Verwaltung eines mehrsprachigen Staates bedeutet. Da steigt einem oft der Seufzer auf: Wie gut haben es die Verwaltungen von Staaten, die nur eine Amtssprache kennen. Ich schätze, daß etwa ein Viertel des ganzen Arbeitsaufwandes unserer Bundesverwaltung aus der Übersetzungsarbeit entsteht! Aber wir sagen uns, daß dies den Preis für die Vielfalt der Volkstümer unseres Landes darstellt, und wir möchten diese Vielfalt nicht missen, weil wir sie für etwas Schönes, für einen Reichtum ansehen. Ganz anders nun der Franzose Burney (unter anderm Professor am Institut Français der Universität von Paris). Für ihn ist die Vielfalt der Sprachen in der Welt nichts anderes als eine wahre Geißel der Menschheit, ein Grundübel, das so oder so recht bald einmal sollte beseitigt werden können. An dieser Haltung wird ein tiefgehender Unterschied zwischen der germanischen (deutschen) und der romanischen (französischen) Anschauungsart offenbar. Für Burney und seinesgleichen kann die Mehrsprachigkeit der Schweiz, auf die wir stolz sind und die den Westschweizern, den Tessinern und den Rätoromanen als sprachlichen Minderheiten unseres Landes ihr volles, gleichberechtigtes kulturelles Eigenleben gewährleistet, nur eine unsinnige Merkwürdigkeit sein. Die französische Sehnsucht verkennt aber vor allem den inneren Wert der Sprachenvielfalt, den die deutschen Sprachwissenschaftler seit der Romantik, in unserer Zeit vor allem Leo Weisgerber, erkannt und immer schärfer herausgearbeitet

* *Pierre Burney,* Les langues internationales. Presses Universitaires de France, Paris 1962. Sammlung „Que sais-je?", Nr. 968. 128 Seiten.

haben. Dieser Wert beruht darauf, daß jede einzelne Sprache im geistigen Erfassen der Welt beschränkt ist. Jede von ihnen faßt nur einen Teil der Wirklichkeit der Welt in Worte. Betrachten wir nur einmal die Farben. Es gibt Sprachen, für die „grün“ und „blau“ eins sind, die also nur ein Wort für beides haben. Und so ergibt es sich, daß der gesamte Geistesschatz der Menschheit nur in all den verschiedenen Sprachen zusammen zu finden ist. Sie alle haben ihre besondere Rolle in der großen Menschheitsaufgabe des „Wortens der Welt“ (Weisgerber)! Warum sollte es der Einheitlichkeit halber nur eine Blume geben, und wäre es die schönste Rose, statt der herrlichen und unendlichen Vielfalt der Formen und Farben, die wir bewundern können?

Was zu Burneys Büchlein sonst noch zu sagen ist: Der Titel selbst ist — sicher ungewollt — irreführend. Im Grunde genommen geht es dem Verfasser nicht um eine Bestandesaufnahme der internationalen Sprachen. (Im Deutschen reden wir eher von „Weltsprachen“, aber, wie so oft, decken sich die Begriffe nur zu einem Teil). Vielmehr geht es ihm darum, aufzuzeigen, welche Aussichten die französische Sprache hat, einmal *die* Weltsprache zu werden. Nach der Einleitung (I.) ist ein Kapitel den „Lösungen der Vergangenheit“ gewidmet: Universalität des Lateins und des Französischen bis ins 18. Jahrhundert (II.). Dann kommt der Hauptteil (III.), in dem die mit dem Aufkommen des Nationalismus stark gewordenen „Gegner“ (adversaires!) des Französischen gemustert werden. Obwohl als Rivale natürlich das Englische im Vordergrund steht, ist der Schilderung der Macht und Geltung der französischen Sprache doch auch hier der größte Platz gewidmet. Da wird ausführlich gezeigt, wo und wie überall das Französische gefördert und gesprochen wird. Alle Institutionen, die seiner Verbreitung dienen, werden aufgezählt. Für das Mutterland wird mit kaum verhohlener Genugtuung festgestellt, daß die Dialekte und Minderheitssprachen (wie zum Beispiel das „Elsässische“!) am Absterben seien. Daneben erhält nur das Englische eine eigene Darstellung (7 Seiten). Spanisch, Russisch, Chinesisch, Deutsch und Arabisch sind in einem Abschnitt zusammengefaßt, wobei sich der Verfasser übrigens einer noblen Unvoreingenommenheit befleißigt. Er stellt fest, daß das *Deutsche* in der Welt eine starke Stellung einnehme, von 100 Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen werde und als Sprache des wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Bereichs eine beträchtliche Ausstrahlungskraft besitze. „Obwohl durch seine Altertümlichkeit, seine

Schwierigkeit und seine sehr ungleiche Verbreitung in der Welt behindert, ist das Deutsche zweifellos eine der großen internationalen Sprachen." Bemerkenswert für uns Deutschschweizer ist noch der mit einer gewissen Befriedigung angebrachte Hinweis, daß die alemannische Schweiz weniger eng mit dem übrigen deutschen Sprachgebiet verbunden sei als die französische Schweiz mit Frankreich: In Anbetracht der im gesamten Gesellschaftsleben gesprochenen, voneinander stark abweichenden „germanischen Patois" sei die Rolle der deutschen Hochsprache sehr beschränkt.
Weitere Kapitel, die aber „angeklebt" wirken (IV. und V.), sind den künstlichen Sprachen (wie Esperanto) gewidmet, den Bemühungen, die bestehenden Sprachen durch Begünstigung des gemeinsamen internationalen Wortschatzes einander anzunähern, ferner den Bestrebungen, die Verbreitung von Fremdsprachenkenntnissen im frühjugendlichen Alter zu fördern.
Zum Schlusse dieser Besprechung ist ein Hinweis auf den von Burney ebenfalls kurz behandelten „Monde bilingue" angebracht. Diese Bewegung verfolgt bekanntlich das Ziel, das Französische zur ersten Fremdsprache im angelsächsischen Gebiet zu machen und umgekehrt, während die übrige Welt dann zwischen Französisch und Englisch die Wahl hätte. Der „Monde bilingue" bedeutet eine englisch-französische oder französisch-englische Welt. Wir bemerken dazu, daß damit die Franzosen und die Angelsachsen — als „Besitzer" beider Verständigungsmittel — sprachlich die Herren der Welt würden und daß damit vermutlich in Europa (sicher in der Schweiz!) die überwundene Vorherrschaft des Französischen wieder hergestellt würde. Niederländischsprechende, Deutschsprachige und Italiener würden — man denke an internationale Kongresse — noch mehr zu sprachlichen Parias. Zwischen Nordsee und Alpen würde das jetzt schon für uns ungünstige „Gefälle" zum Französischen hin katastrophal: Flandern, Luxemburg, Elsaß-Lothringen, unsere zweisprachigen Kantone Wallis, Freiburg (mit der Brückenstadt an der Saane) und Bern (Biel). Gott behüte uns!

Es gibt nichts Hemmenderes als Gemeinplätze und Redensarten. Jede Redensart ist die Fratze eigener Gedanken, ein „Mitesser" im Zellengewebe des Denkens.
Christian Morgenstern